

August Wilhelm Hupel

**Dienstfreundliches Promemoria an die, welche den Herrn Moses Mendelssohn  
durchaus zum Christen machen wollen, oder sich doch wenigstens herzlich  
wundern, daß er es noch nicht geworden ist**

[Riga]: [Verlag nicht ermittelbar], 1771

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn867164980>

Druck Freier  Zugang









Inhaltsverzeichnis über die Handschriften  
Mendelssohns am Lavater.  
Bairnische Handschriften über  
Mendelssohn'sche Handschriften am  
Lavater in einem Band in  
Puffen.

ausführlicher Pro memoria  
zu den, welche Mendelssohn  
einmal seine Essensmengen  
notwendig, was sie auf was für  
Zeit, wüßten, was sie auf  
was geworden ist.

Buch der Handschriften von Moses Men-  
delssohn, in dem Buch der 3 Bände  
ändern, von einem gelehrten Mann  
da in Puffen.

V. C. Möllers Handschriften an Lie:  
Wittenberg über die Moses-  
Mendelssohnschen Handschriften  
von Wien und anderen.

Lavaters Schrift über die Tugend zur Freie-  
den, die in der Handschriften über



Lunder- und Mendelssohn'schen  
Pöblichkeits- und Geisteswissenschaften  
in Berlin zu sein.

Lunder'schen und Mendelssohn'schen  
Pöblichkeits- und Geisteswissenschaften  
in Berlin zu sein.

Fg-4103<sup>4-11</sup>.



Dienstfreundliches

# Promemoria

an die,

welche den Herrn Moses

Mendelssohn

durchaus

zum Christen machen wollen,

oder

sich doch wenigstens herzlich wundern,

daß er es noch nicht geworden

ist.

---

I 7 7 I.

8

Stromer

1710

Stromer

Stromer

1710

Stromer

Stromer

Stromer

1710

1710





**S**ieben Abende habe ich herzlich zu  
„Gott geseufzet, daß er sich end-  
„lich über diesen verblendeten  
„Israeliten erbarmen, und aus ihm, allen  
„frommen Christen zum Trost, einen Chri-  
„sten machen wolle, — — — So mur-  
melte mir neulich eine betagte Dame ihre ge-  
habte Betäubung mit vieler Selbstzufriedenheit  
andächtig ins Ohr, als wir eben über die  
Zubringungen sprachen, mit welchem einige  
unberufene Judenbefehrer von verschiedenen  
Seiten her den Moses Mendelssohn zur An-  
nahme des Christenthums, oder wenigstens  
zu einem öffentlichen Geständniß, daß die



christliche Religion die einzige wahre sey, bewegen wollen. Beynabe hätte mich eine Dame überrascht; zum Glück nahm sie meine höfliche Verbeugung für Beyfall an. Gewiß, in diesen kritischen Zeiten erfordert die Klugheit, daß man auf seiner Hut sey.

Sonderbar genug ist es, daß man sich in den meisten Gesellschaften jetzt von diesem berlinischen Gelehrten unterhält; noch sonderbarer, daß man ihn zu einem öffentlichen Bekenntniß auffodert, und weil man für gewiß annimmt, daß er von der Wahrheit der christlichen Religion müsse überzeugt seyn, so erwartet man alle Posttage die Nachricht, daß er sich habe taufen lassen. Neulich wollte gar jemand behaupten, als könne Moses Mendelssohn den ihm vorgelegten starken Gründen auf keinerley Weise ausweichen, ohne zu seiner Schande die unverantwortlichste Verstockung zu verrathen. Bald soll er  
um

um sein selbst, bald um seiner ungläubigen  
Mitbrüder willen, bald zur Ehre Gottes,  
dann aus Liebe zur Wahrheit, oder von sei-  
nem Gewissen gedrungen, öffentlich dem Zu-  
denthum entsagen. Aber durchaus öffentlich.  
Die Bücher A. T. die er für göttliche Schrif-  
ten bekennet, der lange Umgang mit Chri-  
sten, die vortrefflichen Abhandlungen über  
die Wahrheit der christlichen Religion, die  
wiederholten Aufforderungen, seine bekannte  
Gelehrsamkeit: alles sollen zu dieser Glau-  
bensänderung dringende Beweggründe seyn.  
Manchen verleitet der Eifer gar zur Hitze.  
Warum kann man gegen einen Mann nicht  
Elimpf gebrauchen, der in seinem Phädon  
und in andern Schriften Beweise von seiner  
Wahrheitsliebe gab.

Freylich wäre es der Klugheit angemesse-  
ner gewesen, einen Mann, der Religions-  
Streitigkeiten meiden will, mit Zudringen



zu verschonen. Privathriefe in der Stille waren das einzige noch erträgliche Mittel. Ich sage erträgliche, denn einem Gelehrten, der unter Christen wohnt, die besten Bücher kennt und liest, fehlt es nicht an Gelegenheit, sich mit den Lehren der Christen bekannt zu machen; nicht an Gelegenheit, seine etwaigen Zweifel zu heben. Was soll das Geschrey an allen Ecken, gleich den Weinräsfern, die für richtige Bezahlung, nach einer erlernten Formel, Abnehmer anlocken. Die Sache ganz von der Nähe betrachtet, bewegt zum Unwillen oder zum laut lachen. Halb Europa führte Krieg, aber zur Wiederherstellung des lieben Landfriedens ist kaum so viel geredet und geschrieben worden, als jetzt über die ganz unwahrscheinliche Bekehrung eines berlinischen Juden. Wunder wäre es nicht, wenn dieser aus einem dem Menschen angebohrnen Hang zur Eigenliebe,

sich



sich von nun an, als den Mittelpunkt aller gelehrten, und sonderlich der theologischen Bemühungen, ansähe. Doch, solche Kleinigkeiten mögen ohngerüget hingehen; laßt uns lieber unpartheiisch prüfen, ob ein Anschein vorhanden sey, daß Moses Mendelssohn zur christlichen Kirche treten werde? Ohne vorzüglich starke Beweggründe wird er es nicht thun; zum Spaß ändert ein Weiser seine Meynung nicht in wichtigen Dingen. Die Mittel kommen hier nicht in Anschlag: man hoffe auf übernatürliche Wirkungen, auf den Dienst eines Pastors, auf das herzerschütternde Geschrey eines Autors, auf die Stärke dogmatischer oder polemischer Schriften; alles dieses ist einerley.

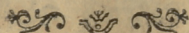
Gewöhnlich ist unser eignes Ich die wirksamste Triebfeder unsrer Handlungen. Hier lassen sich manche Vortheile denken, Ruhm, Bequemlichkeit, Ansehn, Erwerb, Vergnü-

gen 26. 27. alle diese schimmernden Bewegur-  
sachen haben im gegenwärtigen Falle keine  
Stimme. Ein Autor, der ein Christ ist,  
gehört zu den alltäglichen Erscheinungen;  
Ein gelehrter Jude hingegen ist eine der sel-  
tensten. Für manchen unbekanntem Magi-  
ster wäre das leichteste Mittel, einen weit-  
schallenden Namen zu erwerben, wenn er es  
sich wollte gütigst gefallen lassen, durch ei-  
nen kleinen Schritt, in die Gemeinschaft  
der Juden zu treten. Wahre Gelehrte be-  
gleitet, ohne ihr Suchen, das Ansehen, und  
wenn sie zur ersten Classe gehören, so haben  
sie Ansprüche auf die vergängliche Unsterb-  
lichkeit: möchten sie auch Indianer seyn.  
Und da in Berlin Christen und Juden ei-  
nerley Bequemlichkeit, Schus und Gelegen-  
heit zum Erwerb haben, so findet auf dieser  
Seite zu einer Religionsänderung kein Be-  
weggrund statt. Zwar giebt Lassenius in  
seinen



feinen heiligen Moralien, in der Epistel-Pre-  
 digt auf Cantate, die eben nicht heilige Lehre:  
 sehet ihr einen verstockten Juden — — so  
 sehet ihn mit Jesu im Zorn an! im Zorn? mit  
 Jesu? Nu, was Jesus gethan hat, sollen  
 und können wir nicht alles nachthun, sonst  
 müßten wir auch Todte erwecken. Aber Je-  
 sus sahe die Juden im Zorn an; welche? nicht  
 alle, sondern die auf ihn hielten, ob er am  
 Sabbath heilen würde, damit sie eine Sache  
 wider ihn hätten. Das verdiente Zorn,  
 aber sein Zorn war voll Mitleid, denn er  
 war betrübt über ihre verstockten Herzen,  
 Marc. 3, 5. Wenn aber jemand die Juden,  
 durchaus nicht anders, als im Zorn, anse-  
 hen will, daß es doch ja nicht etwa zu Thät-  
 lichkeiten kommt. Zwar in Berlin hat Mo-  
 ses Mendelssohn nichts zu befürchten, er ste-  
 het unter guten Schutz; aber nach H \* \*  
 zu gehen, ist ihm nicht zu rathen: dort könn-





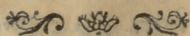
te eher was pafiren, wenn ihn dort ein G. an der Spitze feiner Gläubigen im Zorn anfähe. Dort find die Leute nicht damit zufriednen, daß fie felbft auf alle, die nicht gerade fo, wie fie glauben, im Zorn fehen, fondern fie nehmen Gott zur Hülfe, und beten aus chriftmilder Innbrunnft aus dem Pf. 79. 6. Schütte deinen Grimm auf die Heiden u. f. w. Moses Mendelsfohn mag fich nicht fchmeicheln, daß er als Jude nicht darunter gehöre; nein, nein, in H\*\* verfteht man die Auslegungskunft ganz anders; Heiden heißen dort die Reformirten, Papiften, Socinianer, Türken, zc. vornehmlich aber diejenigen Gelehrten, welche mit kühner Fauff einmal wagen, von einem h\*\*\* Geiftlichen, wie von andern Menschen, zu urtheilen; auch gehört noch zu den Heiden der H. S., weil er Luftspiele gefchrieben hat; daher gedanken feine H. H. S. feiner immer befonders  
in



in ihrem Gebet, und bleiben bey dem Wort  
Heiden, mit einigem Seuffzen etwas stehen,  
bis sich die Andacht der Zuhörer von neuem  
gesamlet hat. Den Grimm ausschütten,  
heißt, nach eben dieser Erklärungsmethode,  
in der erbaulichen Gebetsformel: die Leute  
befehren. Und ich kehre wieder zurück.

Würde nicht Mendelssohn durch sein Bey-  
spiel unaussprechlich viel Gutes stiften, wenn  
er zu unsrer Kirche träte? Seine Nation,  
die ihn als ein Orakel ehrt, würde gewiß,  
wo nicht ganz, doch großentheils, ihm nach-  
folgen, welcher Zuwachs für die christliche  
Kirche? Ja, ja, der Gedanke ist erbaulich;  
er wäre auch richtig: wenn ihm nicht die  
Wahrheit mangelte. Alle Achtung, die ein  
gelehrter Jude bey seinem Volk genießt, so  
lange er den väterlichen Satzungen treu  
bleibt, verwandelt sich in unauslöschlichen,  
wohl gar in wüthenden Haß, wenn er seine  
Reli-



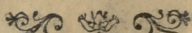


Religion" verläßt. Es würde alsdenn nicht heißen: der einsichtsvolle Mann giebt dieser Lehre seinen Beyfall, sie muß die rechte seyn; nein, so pflegen die Leute eben nicht zu schließen: wohl aber so: dieser sonst einsichtsvolle Mann hat sich doch hinweisen, durch Zureden, durch gehoffte Vortheile bewegen lassen; oder: da steht nun der große Mann in seiner Blöße. Ich wollte nicht wetten, daß bloß die Juden so urtheilen möchten; es könnte ohngefähr mancher Getaufte von der gelehrten Bank, der in der tiefen Meditation vergißt, daß er ein Christ ist, auf gleiche Art von Mendelssohns Bekehrung sprechen, oder wenigstens so denken. Mancher König — — aber es ist doch wohl ein ziemlich merkwürdiger Sprung, von einem gelehrten Juden bis zum König, ein König ändert seine Religion, und — — niemand folgt ihm nach, Winkelmann, der gefühlvolle Kenner des  
 Alter-

Alterthums, der Mann von guter Beurtheilungskraft wurde katholisch; sein Beyspiel hat der päpstlichen Kirche keinen einzigen Profelyten geschafft. Sollen die Juden anders urtheilen? Wenn ein Katholik zur evangelischen Kirche tritt, so verdammen seine vorigen Glaubensbrüder das, was die neuer selig sprechen. Ein getaufter Heide findet nur unter den Missionarien Lebenssicherheit, ohne starke Bedeckung darf er sich nicht zu seinen heidnischen Anverwandten wagen. Der Lothringer, Nicolas Anthoine, prüfte so lange an seiner Religion, bis er aus einem Papisten ein Reformirter wurde; aber da er bey der Vergleichung etlicher Stellen des A. und N. T. und bey zweyen Geschlechtsregistern einige Schwierigkeiten sich machte, wurde von ihm der Entschluß gefaßt, zur jüdischen Gemeine zu treten. Diese weigerte sich zu Metz sowohl, als an andern Orten, ihm das

Siegel





Siegel seiner Aufnahme, die Beschneidung zu geben, um die Christen nicht wider sich aufzubringen; doch nahmen sie ihn auf, er war ein Jude im Herzen, aber äußerlich ein christlicher Priester; da er aber in einer unglücklichen Raserey alles von Herzen heraus sagte, entschloß sich der langmüthige Magistrat zu Geney, nach vorhergegangener Untersuchung, diesen auch bey den Todesstricken standhaften Israeliten, der sie sehr bath, ihre Hände nicht mit seinem Blut zu besudeln, Gotte, den er als Jude anbethete, zum Opfer zu bringen, und lieffen ihn daher im Jahr 1632 andächtig verbrennen. (\*) Doch die Furcht darf den Redlichen nicht abschrecken, wenn ihn mächtige Ueberzeugungen und starke Gründe eine Religionsänderung nothwendig machen. Und welche sind die in dem gegenwärtigen Falle. Vielleicht um Gottes willen?

(\*) Les grands hommes vengés, Tom. II. p. 21.

willen? der Gedanke klingt erhaben; mir ist er zu unbestimmt, wenigstens hier fasse ich seinen Sinn nicht. Soll es heißen, Gott zur Ehre, oder zum Vortheil, oder zum Vergnügen etwas thun? Der Ausdruck: Gott die Ehre geben, ist biblisch, wird oft gehört; aber vielen mag seine Bedeutung noch nicht genau entwickelt seyn. Ein Vortheil, der Gott erwächst, gehört zu den Udingen, und ein kleines Geschöpf, das seines Schöpfers Ehre befördern will, muß sehr geläuterte Begriffe haben, wenn es der Anschulldigung eines Unsinns entgehen soll. Gott ist uns zu hoch, der Gedanke schwindelt, wenn wir forschende Blicke auf seine Größe richten. Aber lasset uns alles unvollkommene, alles, was nach Menschen schmeckt, aus diesem Ausdruck wegnehmen; setzet, daß eine Religionsänderung die Ehre Gottes befördern könne, und diesem über unsern Begriff erhaben

benen



benen Wesen angenehm sey, so muß sie doch nothwendig aus völliger Ueberzeugung kommen. Diese allein ist also der wahre gro- ße Beweggrund; denn es wäre wohl höchst lächerlich, zu wünschen, daß jemand aus Leichtsinn die Taufe annehme. Freylich wird mancher ohne allen Grund, oder gar wider seinen Willen, oder aus unlautern Absichten, ein Christ; das macht die Be- kehrungsregister ansehnlich, aber wo bleibt der edle Beweggrund, die Verherrlichung Gottes, der Lieblingsausdruck eslicher Tar- tuffe, die ihre Religion durch Ausschwei- fungen stündlich entehren. Leichtsinn und Dragonerbekehrung gehen hier in gleichem Schritte.

Moses Mendelssohn soll sich aus Ueber- zeugung bekehren. Wodurch? er selbst be- kennt, und vielleicht — — — doch er bekennt, daß ihn die angepriesenen Schrif- ten

ten

ten nicht überzeugen; er versichert, er habe geprüft, und dann erst Parthey ergriffen. Ey, was ist das! höre ich jenen hitzigen Dorfprediger schreyen, er überzeuge sich aus der Bibel; das alte Testament nimmt er an; er müßte blind seyn, wenn er aus den Vorherverkündigungen nicht das Unvollkommene seines Gottesdienstes mit Händen greifen könnte; er suche nur die Erfüllung, das Gegenbild der Vorbilder; dieses findet er in den Büchern des Neuen Testaments. Hier schöpfe er, hier ist die reine Quelle, die Ueberzeugung kann nicht fehlen. — —

Ja, für Christen ist das alles hinlänglich; aber wie steht es mit dem Juden. Welche Bücher des N. Test. soll er lesen? Alle! das wird er so geradezu nicht thun. Ein weiser Mann geht behutsam, prüfet alles, denn er will sich überzeugen. Er wird fragen: welche Bücher sind es, aus wel-

B

chen



chen ich die Erfüllungen, nebst dem reinen  
 Gottesdienst, lernen kann? Wen soll er hier  
 zu Rathe ziehen? Die angesehensten Män-  
 ner, die Weisen seiner Zeit! Welche? Phi-  
 losophen oder Theologen; beyde sind oft in  
 schwarze Federkriege verwickelt. Was sollen  
 die Umschweife? genug, er soll die Theolo-  
 gen fragen. Gut, er macht den Anfang;  
 er hört den einen, den andern, den drit-  
 ten, wird stutzig, prallt zurück; jeder hat  
 seine eigne Meynung. Es gab Zeiten, da  
 man stritte, ob etliche kleine Episteln gött-  
 liches oder canonisches Ansehn behaupten  
 können; man verglich sich, und bald fing  
 man den Streit von neuem an. Man zwei-  
 felte an ganzen Stücken, und an einzelnen  
 Sprüchen; über die Richtigkeit, die Art der  
 Eingebung, die Abweichungen entstuden  
 auch Fragen. Nehmt alle theologische Strei-  
 tigkeiten, Muthmaßungen, Erklärungen mit  
 der

der Kritiker Anmerkungen, und der Philosophen Antworten, welches Resultat! Doch er muß sich bloß an die Neuern halten, die Eifer, Gründlichkeit und Ansehn empfiehlt. Ein D. Semler strengt alle seine Kräfte an, zu beweisen, daß die Offenbarung Johannis, die bisher alle Christen aller Kirchen für ein göttliches Buch gehalten haben, gar nicht göttlich sey. Geht es mit einem Buche so, was kann noch mit den andern geschehen? Nach einiger Zeit kommt ein anderer, und wirft, ausser den bereits längst angefochtenen kleinern, noch etliche größere Episteln aus der Zahl der canonischen Bücher Neues Testaments. Bey dem und jenem Evangelium ist auch schon manches erinnert worden: bald soll das Original syrisch, bald ebräisch, bald lateinisch seyn. Dann tritt ein witziger Franzos, der sich schämt ein Christ zu seyn,



ob er gleich ein Attestat, daß er einer ist, sich geben ließ, in das Mittel, zeigt euch lächelnd eine geheime Correspondenz aus China, guckt hinein, schüttelt den Kopf, und sagt euch mitleidig, daß es mit den bekannnten Evangelien eine eigne Bewandniß habe, indem man deren anfänglich, wie er aus einem alten, in seiner Bibliothek befindlichen, Manuscript beweisen kann, gegen vier hundert gehabt, davon man die . . . . . ausgesucht, beybehalten und aufgenommen habe.

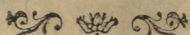
Soll man nicht Männern trauen, denen, um ihrer hübschen Verse willen, von großen Gesellschaften bey ihren Lebzeiten Ehrendenkmäler gesetzt werden. Setzet noch den Streit, die verschiedenen Meynungen über die Harmonie, die rechte Auslegung, die Verbindlichkeit, hinzu, und saget: ob ein Mann, der Ueberzeugung sucht, gelassen bleiben und sich über-

überzeugen kann. Doch er soll alle Kräfte aufbieten, sich über die Zweifel hinweg setzen, wo sich Unglaube einschleichen will, selbigen wegberthen, und sich kurz und gut vornehmen ein Christ zu werden. Der Vorsatz ist rein; er will sich taufen lassen. Wo? von wem? zu welcher Kirche soll er sich wenden? jede rühmt die einzige wahre zu seyn, jede wirft der andern Abweichungen, Menschenlehre, Irrthümer vor. Manche ist selbst durch ihre Lehrer in hundert Kirchelchen getheilt. Einigkeit hofft man vergebens, wo nicht ein Pabst den gesegneten Kirchen-Frieden durch Bann und Fluch erhält. Da schreibt Teller ein Lehrbuch, das ihn um den Lehrstuhl bringt; schrieb er es aus Ueberzeugung, oder aus Unwissenheit, oder aus Neuerungssucht. Heumann will nach seinem Tode, durch den Abfall von einer Lehre, die er, so lange sie ihm Brod gab, öffentlich ver-

B 3

theidig-





theidigte, merkwürdig werden. Er glaubte allein in der Englischen Episcopalkirche die wahre Religion zu finden. Gewiß, wenn Mendelssohn zur Reformirten Kirche sich bekannte, so würden Lutheraner und Katholiken mit ihm unzufrieden, wegen seiner künftigen Glückseligkeit, in Sorge stehen.

Aber laßt auch alle diese Schwierigkeiten vorbeÿ; alles thut man um des Gewissens willen. Wird wohl dieses einen vernünftigen Mann verpflichten die christliche Lehre anzunehmen. O ja! was ist wichtiger, als die Gewissensruhe, und was geht über ewige Vortheile, welche jene nach sich ziehen soll. Die wahre Ruhe des Gewissens finden wir nur in der Abwendung von dem falschen auf den wahren Weg zur Glückseligkeit. Welcher ist nun dieser? Ja, meine Herrn, was sie sagen, ist recht gut; ich

ich bin eben der Meynung, die sanfte Lehre des Evangeliums ist dieser Weg. Aber hat denn Mendelssohn aus Herrn D. Tollners Beweisen nicht gelernt, daß uns schon die Vernunft zur Glückseligkeit führe? Was soll ihn also bewegen ein Christ zu werden, er hat ja noch mehr als die Vernunft, er kennt die Gesetze seiner Väter, welche Gott selbst ihnen gab; Offenbarungen, durch welche sie zur Ruhe eingehen sollten. Vieles hat er schon demnach vor den Heiden voraus, seine Ruhe ist nicht zweifelhaft, da er nicht nur von vielen Philosophen, sondern auch von einem Lehrer der Gottesgelahrtheit die Versicherung erhält, daß man ohne nähere Offenbarung bloß durch das, allen Menschen in der Natur mitgetheilte Licht zum ewigen Leben wandeln könne.

Der Wandel, die Liebe, die Einigkeit der Christen, sonderlich in großen Städten,



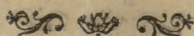
wird einen ehrbar wandelnden Juden eben nicht sehr zur kirchlichen Verbindung reizen. Mendelssohn sagt uns, daß er Abben ehedem als seinen Führer auf den Weg der Wahrheit angesehen habe; dieser hat ihn gewiß nicht mit Beweggründen zur Religionsänderung incommodirt. Oft haben unsre Schoosfreunde große Kenntnisse und ein starkes Gefühl des Schönen in vielen Arten der Wissenschaften, nur nicht in denen von der Gottseligkeit. Die aufweckende Stimme eines Predigers dringt nicht so leicht in eine Gesellschaft von Leuten, die mit Voltairern glauben, daß die Religion des ehrlichen Mannes die allgemeine Weltreligion sey.

Ich lasse unentschieden, ob Mendelssohn ein Liebhaber dieser allgemeinen Religion sey, noch weniger wollte ich ihn in dem  
 Ton

von einer gewissen Piece aus Sachsen des  
Deismus beschuldigen. Die zween größ-  
ten Vertheidiger dieser gepriesenen Weltre-  
ligion in unsern Tagen B. und R. haben  
ein ihnen eignes Unterscheidungszeichen,  
nämlich, daß sie einander verfolgen und  
lächerlich machen: sollte dieses für alle Mit-  
glieder derselben etwas charakteristisches  
seyn, so gehört Mendelssohn nicht dazu,  
denn er ist, so wie Marmontel, sanft-  
müthig.

Wenn nicht das Beyspiel andrer Chri-  
sten, nicht die Gesellschaft und Verbindung  
in der er lebt, nicht die bekanntesten wich-  
tigen Beweggründe die Vermuthung geben,  
daß Moses Mendelssohn zur christlichen Re-  
ligion treten wird; so ist es doch wohl  
wunderbar, daß man noch auf diese Aen-  
derung wartet, eben so, wie es sonderbar  
B 5 war,





war, daß man ihn dazu auffoderte, indem man sich noch vor seiner Erklärung die Vorstellung machen konnte, daß man eine vergebliche Mühe unternehme. Doch solche kleine Schriften haben dennoch einigen Nutzen. Man kann doch nicht immer vom Wetter, vom Krieg und von der verbrannten türkischen Flotte reden. Zur Abwechslung einmal eine vermeynte Judenbekehrung, ist erbaulich zu lesen.

Der christlichen Kirche ist wohl eben so viel nicht daran gelegen, ob sie ein Mitglied mehr oder weniger zählt, wenn es auch der gelehrteste Jude wäre. Um das Profelyten machen ist es ohnedies eine eigne Sache. Ihr werdet unter den Christen Leute genug finden, die in der Lehre und Wandel eurer Ermahnungen bedürfen; arbeitet erst an diesen: alsdenn, wenn ihr  
ganz

ganz mit ihnen fertig seyd, alsdenn erst umziehet Land und Wasser, schreibt, ruft, ermahnet, aber schimpfet nicht, sondern überzeuget, um neue Mitglieder zu werben, nur hütet euch, daß ihr aus ihnen nicht zweyfache Kinder der HölLEN macht.

Sollte nicht mancher in der Stille ein Christ seyn können, ohne es eben öffentlich auszusprechen? Nicht das Herr Herr! sagen, sondern das Vollbringen des guten Gottes Willens ist selig. Wir dürfen die Gnade Gottes nicht nach dem Lehrsystem, und die Kirche nicht nach den Kirchenbüchern einschränken. Eher nicht, als da Jesus beerdigt wurde, gestund der Arimathier, Joseph, daß er sein Jünger sey. Vorher war er es in der Stille,  
wir



wir lesen aber nicht, daß ihn der langmüthige Jesus darüber Vorwürfe gemacht habe. Doch dieses sage ich ohne alle Folge, bloß im Vorbeygehen, und lenke wieder ein.

Mein Herr! weil ich eine Sache, die sie wünschen, unwahrscheinlich finde, runzeln sie die Stirn; sie sehen aber, daß ich nach Gründen urtheile, welche die Erfahrung zur Führerin haben, und durch den Erfolg bestätigt sind. Sie haben auch Gründe, es kommt nun auf das Gewicht an. Aber sie wollen wissen, ob ich denn gar nicht wünsche, daß Mendelssohn ein Christ werde. Die Frage ist so schwer, daß ich sie weder bejahen noch verneinen kann. Nicht das letzte,  
sonst

sonst würden sie mich selbst für einen Juden halten, das bin ich nicht; nicht das erste, denn warum sollte ich wider alle Wahrscheinlichkeit etwas wünschen. Aber nun verstehe ich sie; sie fragen bloß, ob es mir angenehm seyn würde, wenn dieser gelehrte Jude zur christlichen Gemeinschaft träte; das ist eine andre Frage, die ich eben so wenig beantworten kann, weil ich aus Mangel des Vorherwissens nicht voraus sehe, ob eines Menschen Bekehrung ernstlich genug, und ihm wirklich heilsam seyn werde. Das einzige weiß ich bey dieser Sache ganz gewiß, daß ich keinen gelehrten Juden, der täglich mit gelehrten Christen umgeheth, weder mündlich, noch schriftlich, nicht bittend und auch nicht zudringend





zu einer Religionsänderung Beweggründe geben werde. Wenn das Christenthum durch seine Erkenntniß ihm annehmenswürdig scheint, so bedarf es keines P. K. H. noch K. V. S. er wird die Kirche, wo er sich will taufen lassen, ohne Wegweiser finden.



2  
sic



